

„Gott wird in Jesus Christus Mensch“

Was heißt das eigentlich - für uns ?

Wer immer von Ihnen - sehr geehrte Damen und Herren - sich noch an die letztjährige Weihnachtsvorlesung unseres damaligen Kollegen und jetzigen Bischofs Peter Kohlgraf erinnert, weiß wahrscheinlich noch, womit dieser recht eindrücklich in seinen Vortrag eingestiegen ist: es war ein Ausschnitt aus einer Fernsehsendung des Norddeutschen Rundfunks über eine Umfrage auf einem Weihnachtsmarkt, in welcher die Passanten danach gefragt wurden, was an Weihnachten eigentlich gefeiert werde; und wir lachten kräftig über die zum Teil recht abenteuerlichen, in jedem Fall aber viel Unwissenheit demonstrierenden Antworten. Für uns Christen - so dachten wir damals wie heute - ist die Sache hingegen selbstverständlich und klar: wir wissen, um was es geht an Weihnachten, nämlich um die Feier der Geburt Jesu Christi, jenes Gott-Menschen also, der von uns Christen seit zwei Jahrtausenden als Heiland und Erlöser verehrt wird.

Und doch: Können wir eigentlich genauer sagen und auch dem Nichtgläubigen erklären, was es heißen soll, dass in diesem Jesus von Nazareth Gott selbst Mensch geworden sei und warum gerade dies heute noch ein Grund zu Fest und Freude sein soll? Können wir genauer sagen und erklären, was es heißt, dass dieser Jesus von Nazareth als Heiland und Erlöser verehrt wird, während die Welt selbst und die Menschen in ihr seitdem doch um keinen Deut besser geworden zu sein scheinen? Und schließlich: Können wir genauer sagen und erklären, was es heißen soll, dass dieser Jesus auferstanden sei und nunmehr zur Rechten des Vaters sitzt?

Nun gut: Nicht alles auf einmal. Allein die erstgenannte Frage will ich heute mal ein wenig näher anschauen und zu beantworten versuchen. „Gott ist in Jesus Christus Mensch geworden“ sagen wir, dass dies für unseren Glauben grundlegend, ja sogar für alle Menschen wichtig, für unser Heil bedeutsam und deshalb ein bleibender Grund zur Freude sei. Dem gehe ich also im Folgenden nach. Beginnen will ich dabei mit einer kurzen Erläuterung des bleibend schwierigen und sperrigen Wortes >Gott< (1), es folgen ein paar Gedanken dazu, was es heißen mag, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist (2) und abschließen möchte ich mit einigen Überlegungen darüber, warum dies auch für uns, das heißt rund 2000 Jahre nach der allerersten Weihnacht, noch ein Grund zur Freude sein kann (3).

I. Das komplexe, vieldeutige und etwas sperrige Wort „Gott“

Kein Wort in den uns geläufigen Sprachen dürfte auf die Unsicherheit des Menschen gegenüber sich selbst und seiner Existenz so eindrücklich verweisen wie das Wort „Gott“ und seine jeweiligen Übersetzungen. So sehr wir nämlich auf der einen Seite gerade in unserer Kultur darauf stolz sind, unser alltägliches Leben mit achso tollen technischen, digitalen, medizinischen, medialen oder sozial-praktischen Mitteln und Methoden zu bewältigen, so sehr stehen wir auf der anderen Seite nach wie vor hilf- und machtlos vor der uns immer wieder ins Mark erschütternden Tatsache, dass wir das Leben selbst, unser eigenes wie dasjenige unserer oft so sehr geliebten Mitmenschen, gerade nicht in unseren Händen halten und sichern können. Ganz im Gegenteil: In den wirklich grundlegenden Fragen unseres Daseins (nach Glück, Gesundheit, Sinnerfüllung, ja vor allem nach Leben und Tod) erfahren wir uns schlicht höheren als den uns verfügbaren menschlichen Mächten ausgeliefert.

Solch höhere Mächte aber, die wir irgendwie suchen, vermuten oder unterstellen, auf die wir setzen, an denen wir ggf. verzweifeln oder an die wir andächtig glauben, haben wir Menschen irgendwann begonnen als >Götter< zu bezeichnen; und wir haben unzählige Sicht- und Handlungsweisen entwickelt, um zu diesen Mächten sinn- und nutzbringende Beziehungen aufzubauen, um so - mindestens auf indirektem Weg - eben doch ein wenig mehr Sicherheit, Hoffnung, Sinn oder auch Macht in Bezug auf das eigene Schicksal oder dasjenige unserer Lieben zu gewinnen. Die zahlreichen Amulette und Maskottchen, die Menschen mit sich herumtragen oder z.B. Sportvereine wie Prüflinge begleiten, die vielfältigen religiösen Kulte und vieles Andere sprechen da seit Jahrtausenden eine eindeutige Sprache.

Demgegenüber ist freilich der Gottesglaube, der sich in Israel entwickelt und in den später auch Jesus von Nazareth hineinwächst, von Beginn an deutlich anders akzentuiert. Religionstheologisch gilt er als Offenbarungsglaube, was uns sagen soll: Es geht hier gerade nicht um das kurzfristige und womöglich egozentrische Interesse eines Einzelnen oder einer Gruppe, die sich mit Hilfe eines selbst gezimmerten Gottesbezuges existentielle Vorteile zu verschaffen sucht, sondern Jahwe, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, wird als derjenige Gott erfahren, verstanden und dargestellt, der sich selbst als der über die gesamte Welt Machthabende den Menschen zeigt und der auch erst allmählich und bleibend angefochten als allein bedeutsamer, das heißt über alles mächtige, Gott erkannt und bekannt wird. Denn er ist nicht kuschelig, handsam oder allein auf das von ihm erwählte Volk bezogen,

sondern er mutet sich den Menschen zu und stellt Forderungen. Im Gegenzug eröffnet sich mit ihm eine Gesamtperspektive auf das Leben und die Welt, und zwar eine Gesamtperspektive, die für alle und alles Sinn und Heil verspricht.

So geht es hier also nicht um ein allein den Interessen einiger Menschen entsprechendes Maskottchen oder um einen so gearteten Volksgott, sondern es ist schlicht ein die gesamte Welt umgreifender Deutungs-, Erklärungs- und damit **Wahrheitsanspruch**, der hier aufgerichtet und in den zahlreichen biblischen Schriften erläutert wird. Die Welt als ganze angemessen zu verstehen, wird hier beansprucht, und damit auch das Gesamte des menschlichen Lebens und Sterbens, das Verhältnis zwischen Gott und Mensch ebenso wie dasjenige von Mensch zu Mensch und nicht zuletzt auch dasjenige des Menschen zur nichtmenschlichen Schöpfung.

Dies wird vor allem daraus ersichtlich, dass Jahwe nicht nur ein paar kluge Lebensregeln im Köcher hat, welche ja als solche bei uns Menschen immer beliebt waren und auch heute den Ratgebermarkt überschwemmen: *„Sorge Dich nicht, sondern lebe.“*, heißt es hier, *„10 Regeln für ein gesundes Altern“*, *„100 Engel für den Tag“* oder *„Wie Träume Dir zum Leben helfen.“* Um nur ein paar Beispiele zu nennen. - Nein, die uns von der Selbstoffenbarung Jahwes erzählende hebräische Bibel steigt mit Schöpfungserzählungen ein, präsentiert uns differenzierte Deutungen aller, auch der dunklen Seiten unseres Menschseins und nimmt unsere Beziehungen sowohl zur nicht- und mitmenschlichen Kreatur als auch zur göttlichen, alles übergreifenden Macht in den Blick. Und vor allem: Sie eröffnet eine Heilsperspektive für das Ganze der Schöpfung und situiert das Handeln des Einzelnen hierin; so fragt sie nach Heil und Gerechtigkeit für die gesamte Schöpfung und nicht nur nach Wohl, Glanz und Reichtum für einige Wenige auf Kosten der anderen.

Da ist es nur naheliegend und folgerichtig, dass in der Ausdeutung dieses alles umfassenden Gottesglaubens durch die frühchristlichen Theologen eine enge Verbindung zum philosophischen Gott-Denken der alten Griechen gesehen und dargestellt wird. Auch diese hatten ja - beginnend bereits mit den Vorsokratikern - nicht nur nach irgendwelchen Klugheiten, nach psychischen, physischen oder sozialen Überlebens- oder Wohllebenstechniken für den Einzelnen oder eine Gruppe gefragt. Sondern auch sie hatten bereits das Ganze dieser Welt in den Blick genommen und zu ergründen versucht sowie vor allem dasjenige, das diesem Ganzen der Welt - und damit natürlich auch dem Menschen - seine Grundlage, seine Ordnung, seine Logik und damit einen Sinn vorgibt.

Auch hier erkennen wir also - ganz ähnlich der biblischen Verkündigung - das offensichtlich kulturell und historisch gewachsene Zutrauen, ja sogar das intensive Vertrauen darauf, dass das von uns allseits erlebte Chaos, die Unordnung, die Eigensucht, die Korruption, die Sünde, ja heute müssen wir noch ergänzen: auch der Terrorismus, der Fanatismus und die Zerstörungswut, dass dies alles nicht das Letzte, das Eigentliche dieses Lebens sei, vor dem es lediglich gelte, sich selbst bestmöglich in Sicherheit zu bringen, sondern dass all dies **nur die zu überwindende Schattenseite des Eigentlichen ist**. Hintergründig und wesentlich - so auch hier die These und Erkenntnis - liege dieser Welt eben letztlich doch eine gute, schöne und wahre und damit eine wertvolle und sinngebende Logik zu Grunde, ein Logos, den es um unseres Heiles willen zu entdecken, zu beforschen, zu beachten und zu befolgen gelte.

Freilich: Und auch darin waren sich die antiken Philosophen mit dem biblischen Gottesglauben einig: Es ist nicht so einfach und selbstverständlich für den Menschen, diese hintergründige, sinngebende Logik im vielfältigen Chaos unseres Daseins zu entdecken. Die das Ganze umfassende Logik dieser Welt liegt nicht unmittelbar vor unseren Augen. („Denn verschlossen war das Tor“, singen wir ja dementprechend im Adventslied „*Tauet Himmel, den Gerechten*“).

Wie nun biblisch deshalb auf die Offenbarung, ja die Selbstoffenbarung des die Welt in seinen guten Händen haltenden Gottes gesetzt wird, die letztlich alle Täuschung, alle Eigensucht, jeden Zynismus und alle Lüge zu durchbrechen vermöge, so sprach man philosophisch davon, die aletheia, die Unverborgenheit, ja das reine Wesen und damit die Wahrheit der Dinge erkennen zu wollen und zu müssen, bevor man um des Wahren, Guten und Schönen des Ganzen willen dem Logos dieser Welt entsprechend handeln könne. Sehr eindrücklich und weithin bekannt schildern dies ja z.B. die sokratischen Dialoge und das platonische Höhlengleichnis.

Wie aber - so die bohrende Frage sowohl der biblisch Gottesgläubigen als auch der antiken Philosophen - soll die Erkenntnis der Selbstoffenbarung Gottes bzw. der tieferen Wahrheit unseres Daseins, der Unverborgenheit aller Dinge, der angemessenen Ordnung und damit auch des richtigen Lebensweges dem einzelnen wie der Gemeinschaft der Menschen im allgemeinen Chaos der sündhaften Welt eigentlich gelingen? Durch eine ausgeprägte Askese etwa, durch Meditation und die dadurch gewonnene Souveränität über alle Affekte zum Beispiel, wie die einen meinten und zum Teil bis heute sagen?

Oder doch eher durch das Befolgen vorgegebener göttlicher Gesetze und Normen, wie viele andere sagten und ebenfalls bis heute lehren? Oder - als dritte und weitere Möglichkeit gerade heute - soll man lieber allein auf Bio setzen, viel Sport und eine Fastenkur machen sowie das Leben der Bienen schützen, um auf diese Weise das angemessene Leben zu finden? Wir sehen: Die Vorschläge waren und sind vielfältig. Auch jeder Kaffeeklatsch, jede Partyrunde und heute vor allem jede Fernseh-Talkshow erweisen, wie sehr wir Menschen danach suchen, was das Richtige und Angemessene sei und wie wir dementsprechend leben sollten.

II. Jesus von Nazareth, der inkarnierte Logos der Welt

Wenn nun vor diesem Hintergrund Jesus von Nazareth schon von frühen Christen als das fleischgewordene Wort des biblisch geoffenbarten Gottes und zudem als der fleischgewordene Logos des philosophisch gesuchten Weltenordners bekannt und geglaubt wird, so heißt dies nichts Geringeres als: **Wir sind angekommen, wir haben in ihm die Wahrheit gefunden.** In diesem einzigartigen Menschen Jesus von Nazareth ist uns die hintergründige Logik dieser Welt und damit die Absicht des Schöpfergottes selbst deutlich geworden. Er spricht und handelt so, wie der Schöpfer einen Menschen idealer Weise konzipiert hat, er ist das vollständige und makellose Ebenbild dieses Schöpfers in Menschengestalt, soll heißen: so weit eben ein Mensch dieses Ebenbild in der Welt überhaupt verkörpern kann.

Worin aber, wodurch - und das ist ja bis heute die weitaus kompliziertere Frage -, zeigt sich eigentlich, dass dieser Jesus von Nazareth das vollständige und makellose Ebenbild Gottes bzw. die fleischgewordene Logik dieser Welt ist? Sicher nicht - und diese Vorstellung ist ja nicht nur bis heute bei Kindern sehr beliebt - sicher nicht darin, dass er eine Art Supermann jenseits des Normal-Menschlichen gewesen wäre, einer der hätte fliegen können, wenn er nur gewollt hätte, einer der hätte ohne Nahrung und Wasser auskommen können, wie es einige frühchristliche Autoren behaupteten, einer, der jedes Detail im Voraus gewusst hätte oder jede Art von Zauberkunststückchen hätte vollbringen können. Nein: Solche Vorstellungen sind naiv und kindlich, zeugen von einem unreifen Glauben und beschädigen im Ergebnis das Bild Jesu Christi und sein Evangelium. Tatsächlich wurde Jesus ja sowohl im Evangelium als auch in den Kirchenväterschriften gerade nicht als Thaumaturgos, also gerade nicht als herumziehender Wundertäter oder Zauberer bezeichnet, obwohl es zu seiner Zeit viele solcher Wundertäter gegeben haben soll.

Nein: Was Jesus in den Augen der ihn als Inkarnation Gottes erkennenden Gläubigen so besonders machte, war eher die Tatsache, dass ihnen an diesem und durch diesen Jesus ein Licht aufging. Denn in seiner Botschaft von der alles umgreifenden und jeder menschlichen Handlung zuvorkommenden Liebe Gottes, in seinem dementsprechenden Leben und Vorbild und in den Auswirkungen, die dies auf sie als seine Mitmenschen hatte, erkannten sie mit einem Mal, **dass er und sein Evangelium die Antwort auf ihre grundlegende Frage nach der Logik des Lebens war.** Nicht das von außen vorgegebene Gesetz, nicht die Askese, nicht die Meditation, und wir können heute ergänzen: nicht der Fanatismus, nicht das Streben nach Macht, Geld und militärischer Überlegenheit, ja nicht einmal die menschengemachte Gerechtigkeit, die Bildung und Gelehrsamkeit, die Jugendlichkeit, Modernität, Gesundheit, Sportlichkeit oder was auch immer, sondern allein die vorbehaltlose und allem zuvorkommende Liebe ist der Schlüssel, ist die Logik eines sinnerfüllten, nicht mehr vergehenden, gottgemäßen und deshalb ewigen Lebens für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft. In Jesus von Nazareth, so erkannten und sagten sie, ist damit die Logik des Menschseins überhaupt, ja mehr noch, der gesamten Schöpfung erkennbar geworden; und deshalb nennen sie ihn schon in der Frühzeit der Kirche den „*Logos des Schöpfergottes*“; denn gerade an ihm sei jene Logik erkenn- und ablesbar geworden, die der Schöpfergott seiner Schöpfung von Beginn an mitgegeben hat.

Nun ist es für uns heute eine in Pädagogik und Psychologie vielfach beschriebene Trivialität geworden, dass die Liebe den Menschen tatsächlich frei macht. Denn der sich dauerhaft und unbedingt geliebt wissende Mensch braucht sich nicht mehr anzubiedern und anderen zu Gefallen zu sein, um sich auf diese Weise Akzeptanz und Wohlwollen zu erkaufen. Letzteres kennen wir ja leider nur allzu oft aus unseren alltäglichen Zusammenhängen, in Eltern-Kind-Beziehungen etwa, am Arbeitsplatz und in vielen anderen Lebensverhältnissen. Die unbedingte und dauerhafte Liebe hingegen, befreit den Menschen dazu, nicht mehr vorrangig auf die ihm vorgehaltenen Normen, gesellschaftlichen Konventionen und Ähnliches zu schauen, sondern stattdessen in sich selbst zu horchen und aufmerksam dafür zu sein bzw. zu werden, wer er selbst aufgrund der nur ihm gegebenen Fähigkeiten, Talente und Charismen sein kann und sein will.

Damit aber - so können wir auch sagen - **kommt der Mensch über die ihm geschenkte Liebe und Freiheit in seine Wahrheit.** Er hat die wunderbare und einmalige Chance genau der Mensch zu sein, der er aufgrund der so nur ihm gege-

benen Anlagen vor dem Schöpfergott sein kann; er realisiert das in ihm samenhaft angelegte Menschsein genau auf die nur ihm eigene Weise; er gewinnt und verwirklicht seine einmalige Persönlichkeit und Authentizität. Liebe, Freiheit und Wahrheit gehören also aufs Engste zusammen; wo diese drei - und genau das sagt das Evangelium Jesu Christi - wo Liebe, Freiheit und Wahrheit im solidarischen Miteinander realisiert werden, wird das Reich Gottes Wirklichkeit, erfährt der Mensch, dass Sinn und Fülle des Lebens erlangt sind, auch wenn die in der Geschöpflichkeit zu bestehenden Herausforderungen (wie Arbeit, Krankheit, Behinderung und Tod) dadurch für sich genommen nicht weniger schwerwiegend werden. Aufgrund der in Solidarität gelebten Liebe, Freiheit und Wahrheit aber können diese Herausforderungen als schöpfungsgemäße Aufgaben in Demut angenommen und gemeistert werden.

Nun gibt es seit einigen Jahrzehnten einige - vor allem angelsächsische - christliche Theologen, sogenannte Religionspluralisten, besser vielleicht: Religionsrelativisten, die die Auffassung vertreten, wir sollten angesichts der religionspluralen Situation unserer Tage in Bezug auf Jesus Christus heute bescheidener auftreten als früher. Es gehe nicht mehr an, dass wir nach dem Vorbild des Evangeliums und im Einklang mit der Tradition weiter behaupten, wir hätten in Jesus Christus DIE Wahrheit, DEN Logos bzw. DIE Inkarnation Gottes gefunden, sondern es sei demüti-ger und toleranter, in Bezug auf Jesus Christus von EiNER Wahrheit, EINEM Logos und EINER Inkarnation Gottes unter möglicherweise vielen anderen zu sprechen.

Zum Einen nämlich wisse man in Bezug auf Gott sowieso nichts Genaues, zum Anderen sei es ja denkbar, dass es noch andere interessante und potentiell gleichwertige Botschafter oder Inkarnationen des uns letztlich unbekannt bleibenden Göttlichen gebe, die uns dann zwangsläufig etwas Anderes über den uns im Ganzen unbekannt bleibenden Gott mitzuteilen hätten. Wir sollten also bescheidener auftreten und sagen: Wir als Christen finden Jesus von Nazareth ganz prima und haben in ihm **ein Stück weit den Logos** und auch **ein bisschen Wahrheit** gefunden. Wir sind aber modern, tolerant, demütig und großzügig und stellen deshalb in Rechnung, dass andere Menschen in wieder ganz anderen Menschen, Idolen, Idealen, Vorstellungen und Ideen ihre Heilsorientierung und damit für sich ein anderes, zu Jesus Christus gleichwertiges Stück Wahrheit finden. Im Grunde sei doch alles relativ, jeder Mensch habe schließlich etwas Anderes, das er schön, wahr, gut und erstrebenswert finde und ebenso sei es mit unserem Bezug zu Gott bzw. zu Göttlichem und so der Wahrheit für das Leben überhaupt.

Wer freilich als Christ so redet, verrät nicht nur Jesus Christus selbst und viele seiner Nachfolger und Nachfolgerinnen, die wie er das Pochen auf den Wahrheitsanspruch seines Evangeliums mit dem Leben bezahlt haben. Sondern wer so redet, wird auch dem Menschen selbst nicht gerecht. Der Mensch nämlich, zumindest so weit er über den Tellerrand seiner eigenen unmittelbaren Bedürfnisse und Interessen hinausschaut, sucht nach Wahrheit; er will wissen, wie die Dinge der Welt sich zueinander verhalten, um sich selbst entsprechend zu orientieren und sein Leben sinnvoll zu gestalten. Und dies gilt nicht nur für die kleinen Dinge unseres Lebens (wo bekomme ich einen guten Glühwein und wie sind die Abfahrtszeiten der Busse); sondern da wir auch in größere Zusammenhänge eingebunden sind, gesellschaftlich, wirtschaftlich, sozial, ökologisch usw., wollen wir auch im größeren Ganzen die Wahrheit wissen, um uns angemessen zu orientieren und richtig zu verhalten. Auch und gerade in Bezug auf das Ganze unseres Daseins und die Frage nach Gott ruhen wir deshalb nicht, bis wir die Wahrheit gefunden haben.

Paradoxe Weise gilt dies ja im Übrigen selbst für die Religionspluralisten und andere Relativisten jeder Art. Denn indem sie etwa in Bezug auf die Gottesfrage nicht einfach schweigen, sondern - selbstverständlich mit Wahrheitsanspruch - die Behauptung aufstellen, jede Aussage hierüber habe immer nur relative Geltung, widersprechen sie sich in all ihrer kindlichen Naivität selbst.

So erscheint es im Ganzen durchaus angemessen und ohne sinnvolle Alternative, daran festzuhalten, dass uns in Jesus Christus die Liebe Gottes als DIE Logik unserer Welt erschienen ist. Gerade weil aber diese Logik niemanden ausschließt und in der unbedingten Liebe die Freiheit des Menschen, ja aller Menschen sucht und ermöglicht, halten wir als Christen daran fest, dass Jesus Christus genau darin die Wahrheit für alle Menschen ist, dass er sie dazu einlädt, sich als von Gott geliebt Wissende in Freiheit zu entwickeln und damit die Wahrheit des je eigenen Lebens zu entdecken und zu verwirklichen. In aller scheinbaren Paradoxie formuliert erheben Christen also mit ihrer Lehre einen absoluten Wahrheitsanspruch dafür, dass jeder Mensch das Recht habe, in Liebe und Freiheit, die Wahrheit seines je eigenen Lebens entdecken und verwirklichen zu dürfen. Oder anders und noch einmal schärfer formuliert: Mit aller Intoleranz, die der Wahrheit bzw. dem Wahrheitsanspruch nun einmal eigen ist, halten wir als Christen absolut daran fest, dass jeder Mensch das Recht habe, in Liebe und Freiheit, die Wahrheit seines je eigenen Lebens selbst entdecken und verwirklichen zu dürfen. **Genau um uns dies zu zeigen, so denke ich, ist Gott in Jesus Christus Mensch geworden.**

III. Heute noch ein Grund zur Freude?

Nicht immer - verehrte Damen und Herren - unterscheiden wir in unserer Alltagssprache in genügender Weise zwischen jenen Ausdrücken, die ein nur kurz andauerndes angenehmes Erleben bezeichnen, wie „Lust“, „Vergnügen“, „Spaß“ oder ähnliche, und solchen Begriffen, die eher längerfristig oder gar auf das ganze Leben hin orientiert sind, wie z.B. „Glück“ oder „Freude“. Während für die nur kurz andauernden angenehmen Zustände z.B. die Köche, die Bäcker, die Winzer, die Schausteller und andere zuständig sind, machen sich z.B. Philosophen und Theologen darüber Gedanken, was langfristig und insgesamt dem Leben guttut, dem Menschen also Glück, Freude und Sinnerfüllung beschert.

Wiederum sind es dabei die alten Griechen, die mit ihrer Frage nach der „*eudäimonia*“ besonders intensiv darüber nachgedacht haben, was denn dem Menschen ein glückliches Leben bescheren könne. Und sie nannten dazu die Freundschaft etwa, auch die Gesundheit natürlich, die Vitalität als Lebenskraft, vor allem aber die Apatheia, oder auch die Metriopatheia, das heißt ein einzuübender, mäßiger Umgang mit den uns bewegenden Affekten, damit wir uns von diesen nicht unmittelbar im Handeln leiten oder gar überwältigen lassen, sondern souverän und planvoll in unserem Leben bleiben. Wer dies beherzige, so sagten sie, und überdies wenig oder garnicht nach öffentlicher Anerkennung strebt, gute, freundschaftliche Beziehungen pflegt, das für seinen Lebensunterhalt Notwendige tut und sich ansonsten der Muße widmet, bzw. - wie wir heute sagen würden - die Work-Life-Balance bewahrt, der könne wohl ein glückliches Leben führen.

Wenn nun vor einem solchen Hintergrund frühe Christen das lukanische Weihnachtsevangelium hören und dazu die Aufforderung des Engels (2, 10f), „*Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude...: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr,*“ so sehen sie durchaus nicht alles in Frage gestellt, was sie über die Eudaimonia gehört haben. Allein, es kommt etwas Wesentliches hinzu. Ein gutes, freudvolles Leben, so lernen sie aus dem jesuanischen Evangelium, gibt es nicht, ja gibt es selbst für den einzelnen privilegierten Menschen letztlich nicht, wenn und so weit das Ganze des Lebens, ja der gesamten Schöpfung nicht bzw. noch nicht in guter Ordnung ist. „*Es gibt kein richtiges Leben im Falschen.*“ So hat dies im 20. Jahrhundert und bis heute vielzitiert der Frankfurter Philosoph THEODOR W. ADORNO ins Wort gebracht.¹

¹ Theodor W. ADORNO, *Minima Moralia* (Gesammelte Schriften 4) Frankfurt/Main 1997, 43.

Es gibt also kein wirklich gutes und glückliches Leben auch nur für einen Menschen, so lange die Welt als ganze nicht im Heil und nicht in einer guten Ordnung ist. Dies entnehmen die Christen von Beginn an der biblischen Verkündigung. Schon die alttestamentliche Paradieseserzählung verweist ja zusammen mit der Ursündengeschichte darauf, dass die Möglichkeit und auch Tatsächlichkeit der Heils- und Glückserfahrung des Menschen nicht nur gesellschaftliche sondern sich auf die gesamte Schöpfung beziehende Voraussetzungen hat. Nur eine Schöpfung, die als ganze in guter Ordnung ist, so die als urbiblisch erkannte Vision und Utopie, ermöglicht auch dem Menschen in seiner Welterfahrung in guter Ordnung und damit im Glück zu sein. Es scheint so, dass wir heute in Zeiten des Klimawandels und des massenhaften Artensterbens dafür auch gesamtgesellschaftlich wieder sensibler werden.

„Wir haben eine Vision vom vollständig verwirklichten Reich Gottes auf Erden“, sagte der neue Bischof von Mainz in seiner kurzen Ansprache im Dom unmittelbar nach seiner Weihe. Aber wir sind nicht naiv; wir wissen auch, wie sehr die Wirklichkeit dahinter oft zurückbleibt, ja geradezu das Gegenteil für uns bereit hält. Und doch: Jesus von Nazareth ist der Mensch, der uns von Gott her in dieser Vision bestärkt, der uns zeigt, wie sie lebendig werden kann, dessen brutales Leiden und Sterben allerdings uns auch beweist, um welchen Preis diese Vision in einer Welt der Sünde angestrebt und erlangt werden muss. An Weihnachten jedenfalls dürfen wir uns jedes Jahr erneut daran freuen, dass Gott diese Vision eines umfassenden Heiles mit Jesus in die Welt gebracht und dass dieser, auch und gerade um den Preis seines qualvollen Sterbens, konsequent für sie eingetreten ist.

In einer Welt wie der unsrigen, in der die Sünde nach wie vor sehr mächtig ist und die Menschen in großer Zahl eher den kurzfristigen Spaß zu suchen scheinen als das in umfassender Weise gute, richtige und wahre Leben brauchen wir uns aber nicht zu wundern, dass die Weihnachtsbotschaft von vielen Menschen kaum mehr verstanden wird und selbst die Weihnachtsmärkte deshalb immer häufiger nurmehr *„Lichtermärkte“* oder - wie seit Jahren in Wiesbaden - *„Sternschnuppenmarkt“* heißen. Für uns aber, die wir Christen sind, ist das Weihnachtsfest jedes Jahr erneut ein grundlegender Anlass zur Freude. Denn jedes Jahr werden wir durch das neugeborene Kind in der Krippe daran erinnert, dass unser Leben und unsere Hoffnung immer wieder durch dieses Kind erneuert wird und vielleicht, ja vielleicht reicht die Freude darüber ja jedes Jahr ein bisschen tiefer und weiter und so auch immer tiefer in das Dunkel des Leids und der Sünde dieser Welt hinein.